

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Peter Spichtig, römisch-katholisch

21. Februar

Allmacht zum Dienen

Lukas 4,1-12

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Mit dem Aschermittwoch hat in der katholischen Kirche die Fastenzeit begonnen. Die vierzig Tage bis Ostern sollen nach biblischem Brauch als eine Zeit der Umkehr und der Busse verstanden werden und uns auf das Fest der Erlösung vorbereiten. Am ersten Fastensonntag wird denn auch jedes Jahr das Evangelium verkündet, das davon spricht, wie Jesus selbst während vierzig Tagen fastete, um sich auf sein öffentliches Wirken vorzubereiten. So also auch heute, in der Version nach Lukas.

Soweit so gut. In sich gehen, fasten, sich auf eine grosse Aufgabe konzentriert vorbereiten – das klingt doch ganz vernünftig. Wäre da nicht dieser Pferdefuss. Jesus ist nämlich nicht allein. Ich weiss, man soll den Teufel nicht an die Wand malen. Aber der kommt nun mal vor in der Geschichte. Und schon zeichnen sich Bilder ab vor unserem geistigen Auge! Mir kommen dann die ungelenten klassischen Teufelsdarstellungen in den Sinn. Etwa jene von Zillis, eines der grossartigen Deckenbilder aus dem 12. Jahrhundert, wo eben diese Szene dargestellt ist: die Versuchung Jesu. Da steht der garstig-hässliche Teufel mit zwei linken Füessen neben dem wohlgestalteten Jesus.

Schon früh malte man den Teufel so eindeutig unvorteilhaft und abartig, damit ja niemand auf die Idee kommen konnte, der Teufel wäre Gott etwa ebenbürtig – was er ja auch nicht ist.

Bei mir hat das jedoch zur Folge, dass ich diese Bilder als Karikaturen schmunzelnd beiseite lege. Ein solcher Teufel kann nicht ernsthaft zur Versuchung werden!

Die Versuchungen Jesu wollen aber ernst genommen werden. Mein Versuch, sie mir und Ihnen zu erschliessen, soll ein zeitgenössisches Bild, ein Triptychon, ein dreigeteiltes Gemälde ergeben. Vielleicht vermag es Ihnen während der vierzig Tage dann und wann Impuls zu sein auf dem Weg der Gottsuche. Hören wir uns das erste Bild, den ersten Teil der Versuchungsgeschichte, an:

„Erfüllt vom Heiligen Geist, verliess Jesus die Jordangegend. Darauf führte ihn der Geist vierzig Tage lang in der Wüste umher, und dabei wurde Jesus vom Teufel in Versuchung geführt. Die ganze Zeit über aß er nichts; als aber die vierzig Tage vorüber waren, hatte er Hunger. Da sagte der Teufel zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so befiehl diesem Stein, zu Brot zu werden. Jesus antwortete ihm: In der Schrift heisst es: Der Mensch lebt nicht nur von Brot.“

Jesus ist den Weg der Menschen gegangen. Er kennt die menschliche Schwäche. Er wurde mit seinem „Limit“ konfrontiert. Wüstenerfahrung! Aber diese physischen Bedingungen allein machen den Menschen in seiner Würde nicht aus. Der bevorstehende Kreuzweg kann nicht bewältigt werden, wenn das erste Interesse dem Essen gilt. Erfüllt vom Heiligen Geist – wie es heisst – schöpft Jesus Kraft aus der Schrift, die in ihm das ganzheitliche Bild vom Menschen stärkt. „Nicht nur vom Brot lebt der Mensch“ heisst: Zur Würde des Menschseins gehört auch eine spirituelle und eine soziale Dimension. Der Mensch lebt sich nicht selbst.

„Da führte ihn der Teufel hinauf und zeigte ihm in einem einzigen Augenblick alle Reiche der Erde. Und er sagte zu ihm: All die Macht und Herrlichkeit dieser Reiche will ich dir geben; denn sie sind mir überlassen und ich gebe sie, wem ich will. Wenn du dich vor mir niederwirfst und mich anbetest, wird dir alles gehören. Jesus antwortete ihm: In der Schrift steht: Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen.“

Das zweite Bild öffnet einen weiten Horizont. Mit Jesus sind wir konfrontiert mit der Lust zu Macht und Ansehen. Wieder findet Jesus aus der heiligen Schrift das entscheidende Kriterium, diese Lust richtig einzuordnen. Das Stichwort ist tatsächlich das Dienen. Denn nur darum geht's: zu entscheiden, vor wem ich mich niederwerfen und wem dienen will. Denn kein Mensch ist souverän, selbstbestimmt oder autonom! Jeder, der irgendwo und irgendwie hoch kommt, verdankt sich anderen. Anderen Mächtigen, die

ihrerseits ihre Gönner haben. Mal sind es konkrete Personen, „Paten“, die einem zu Macht und Ansehen verhelfen. Mal sind es Firmen-Strukturen, die sich als günstig erweisen – in jedem Fall aber musste ich mich nach der einen oder anderen Seite hin biegen oder gar verleugnen, um da zu sein, wo ich jetzt bin; um Einfluss auf andere ausüben zu können. Die wahre Macht aber ist einzig bei Gott, sie zeigt sich in der Ohnmacht der Liebe. Sie allein respektiert die Würde und Freiheit des anderen.

„Darauf führte ihn der Teufel nach Jerusalem, stellte ihn oben auf den Tempel und sagte zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so stürz dich von hier hinab; denn es heißt in der Schrift: Seinen Engeln befiehlt er, dich zu behüten; und: Sie werden dich auf ihren Händen tragen, damit dein Fuß nicht an einen Stein stößt. Da antwortete ihm Jesus: Die Schrift sagt: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht auf die Probe stellen.“

Das dritte und letzte Bild ist das wichtigste. Deshalb ist es aber auch das gefährdetste. Denn perfiderweise gibt sich der Versucher fromm: Nun argumentiert auch er mit der Bibel. Je näher ich beim Tempel bin, je näher ich mich Gott wähne, desto grösser können auch die Irrungen sein. Wundersucht und Allmachtsphantasien spriessen rund um Tempel und Kirche am besten. Aber Gott ist keine berechenbare chemische Reaktionsformel. Gott ist kein Gnadenautomat. Er lässt sich nicht in die Tasche stecken und manipulieren. Er ist und bleibt der ganz Andere, Unverfügbare, dessen Gedanken so hoch über den unsrigen sind, wie der Himmel über der Erde ist.

Um das richtige Gottesverständnis muss immer wieder gerungen werden. Dabei müssen wir uns gegenseitig helfen. Das ist kirchliche Gemeinschaft: im Gebet, vom Heiligen Geist assistiert, gemeinsam den wirklichen Sinn der biblischen Überlieferung, die Wahrheit über Gott und uns suchen und danach leben.

Diese Deutungen sollten wir nicht leichtfertig Aussenstehenden überlassen. Das vom Versucher aus dem Kontext gerissene Psalmwort bekommt seinen tiefen Sinn zurück, wenn ich es im Zusammenhang lese und als Vertrauensgebet verstehe. So hat es nämlich seit Jahrhunderten seinen Platz im kirchlichen Nachtgebet. ‚Du brauchst dich nicht zu fürchten,‘ heisst es da, ‚denn der Herr ist deine Zuflucht, du hast dir den Höchsten als Schutz erwählt. Dir begegnet kein Unheil. Denn: er befiehlt seinen Engeln, dich zu behüten auf all deinen Wegen.‘

Liebe Gottsuchen, folgen wir Jesus von der Wüste in die Welt hinein und zum Tempel hin. Versuchen wir, in jedem Menschen die Würde zu erkennen, die Gott in ihn gelegt hat – angefangen bei meiner eigenen. Üben wir

uns alltäglich im Dienen und vertrauen wir uns darüber hinaus einfach Gott an. Welches Unheil sollten wir dann fürchten?

*„Denn Er hat seinen Engeln befohlen über dir,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen,
dass sie dich auf den Händen tragen
und du deinen Fuss nicht an einen Stein stossesst“*

Doppelquartett (Nr. 7) aus dem Oratorium Elias, op. 70, von Felix Mendelssohn-Bartholdy

*Peter Spichtig
Postfach 165, 1700 Fribourg
peter.spichtig@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikhelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich